

Michaela Fenske/Pearl-Sue Carper (Hrsg.)

Herausgefordertes Leben. Seuchen bei Menschen, Tieren, Pflanzen. Würzburg: Königshausen & Neumann 2023, 158 S. (Alltag – Kultur – Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft, 10). ISBN 978-3-8260-8307-5.

„Erforschung von Seuchen bietet also auch das Potential, mehr Wissen über die jeweils von der Seuche betroffene Spezies zu erlangen“ (S. 154), resümiert die Studierende *Larissa Blaslov* in ihrer Abschlussbemerkung zum Sammelband „Herausgefordertes Leben. Seuchen bei Menschen, Tieren, Pflanzen“. Damit verweist Blaslov auf eine der wichtigsten Stärken und Besonderheiten des Buches, das *Michaela Fenske* und *Pearl-Sue Carper* herausgegeben und im Sommer 2023 veröffentlicht haben. So ist darin eine Bandbreite von detaillierten Einblicken und kurzen Schlaglichtern versammelt, die Leser*innen mit Leichtigkeit und Gewinn so einiges über Äpfel, Schweine, Bienen, Bakterien und den *Homo Loquens* lernen lassen. Dabei regt der kurzweilige Band auch zum Nachdenken darüber an, wie Seuchen mehr-als-menschliches (Zusammen-)Leben verändern. Erfrischend und erfreulich dabei ist, dass daraus kein romantisierendes Bild von Inter- und Multispezies-Beziehungen entsteht, sondern eines, das Ambivalenzen und die versprochenen Herausforderungen ebenso sichtbar macht wie Hoffnungen und Handlungsspielräume.

Die Beiträge resultieren aus einem Forschungskolloquium, das sich Infektionskrankheiten aus Multispezies-Perspektive widmete und Einsichten aus dem Fach mit denen von Expert*innen aus anderen Disziplinen und der Praxis verband. Diese Online-Vortragsreihe veranstalteten die Kolleg*innen am Würzburger Lehrstuhl noch inmitten von Omikron-Infektionswellen und Booster-Impfkampagnen im WiSe 2021/22 und SoSe 2022. Die Einleitung, fünf Originalbeiträge, ein Interviewgespräch und vier Kurzberichte ermöglichen es nun auch einem breiteren Publikum, an den epistemischen Highlights teilzuhaben, die während, wegen und trotz der COVID-19-Pandemie in der Kulturanthropologie möglich geworden

sind (zwecks besserer Lesbarkeit steht hier „Kulturanthropologie“ stellvertretend für das Fach Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie/Kulturanthropologie/ehem. Volkskunde). Dass nicht alle Gastbeiträge auch verschriftlicht wurden, ist dabei durchaus produktiv genutzt worden, nämlich um Studierende zu Wort und zum Schreiben kommen zu lassen. Wer sich einen ersten Eindruck von den Forschungsprojekten „Bonndemic“ (*Ruth Dorothea Eggel, Valeska Flor, Victoria Huszka*) und „Mobile Mosquitoes“ (*Uli Beisel*), dem Umgang mit der Amerikanischen Faulbrut als Gefahr für Bienenpopulationen und das Imkereiwesen (*Stefan Berg*) oder auch der Reihe als Ganzes verschaffen möchte, kann so jeweils die bündigen Zusammenfassungen von *Sandra Minke, Sherin-Michelle Grabenstein, Eda Yazici* sowie *Larissa Blaslovs* Schlusskommentar konsultieren.

In einem kurzen Einleitungstext situieren Fenske und Carper das Buchprojekt in den *multispecies studies* und betonen, dass Seuchen und deren kulturwissenschaftliche Betrachtung die diversen Verbindungen zwischen unterschiedlichen Lebensformen oftmals besonders offenkundig und analytisch greifbar machen. Eindrücklich deutlich gemacht wird dies vor allem in drei Beiträgen zu ihrem Sammelband, die ich aus diesem Grund nachfolgend in den Fokus rücke.

Ausgehend von Hannah Landeckers (*Life as Aftermath. Social Theory for an Age of Anthropogenic Biology*, 2024) Beobachtung, dass Biologie und Umwelten bei weitem nicht natürlicher, sondern längst anthropogener Beschaffenheit sind, widmet sich *Meike Wolf* dem Umgang mit Antibiotikaresistenzen. Eine Welt, die durch und durch von Wirkstoffen geprägt und durchsetzt ist, welche mikrobielles Leben eliminieren, gleicht eben nicht mehr derjenigen, in die solche Wirkstoffe neu eingeführt wurden. Im Fokus der Autorin stehen hier Lösungen zu einer Problemlage, die wiederum selbst aus einer Problemlösung resultierte (s. auch Uekötter im selben Band, S. 144): Mikroorganismen verändern sich und reagieren teils nicht länger auf Substanzen, die sie einst sicher auslöschten. Dabei weist sie auf die Grenzen von Risikokalkulation und Überwachung hin. So lässt sich die mögliche Mutation von Bakterienpopulationen und die Verbreitung bereits resistenter Stämme nur bis zu einem gewissen Grad vorhersagen und in Form aggregierter Daten abbilden. Solche auf abstrahierte Repräsentation und standardisierte Kontrolle ausgerichteten Formen des Zusammenlebens mit Mikroben ergänzt Wolf um die Betrachtung situierter kurativer Ansätze, wie der Phagentherapie und des Mikrobiom-Transfers. Ohne das Zusammenleben von Bakterien und Menschen zu romantisieren, überzeugt ihre Darstellung und das Fazit, dass wir in Zukunft immer mehr „auf das gemeinsame, kollektive Handeln von Mensch und Mikroorganismen“ (S. 57) angewiesen sein werden.

Ein weiteres Glanzlicht des Sammelbandes ist *Arnika Peselmanns* Porträt des Apfelwicklers (*Made*) und des Apfelschorfs (*Pilz*) im Alten Land, südwestlich von Hamburg. Informiert von umfassender empirischer Arbeit zum Umgang mit Nutzpflanzenkrankheiten gewährt die Autorin hier spannende Einsichten in die norddeutsche

Apfelproduktion und ihre Herausforderungen. Dabei verbindet der Beitrag geschickt übergreifende Beobachtungen und Überlegungen zu intensivierter Landwirtschaft mit detaillierten Einblicken in die lokalisierten Besonderheiten von Peselmanns ethnographischer *Site*. So erfahren Leser*innen zum einen einiges über die Geschichte des Pflanzenschutzes und die sozialwissenschaftliche Kritik an der Ordnung von Monokulturen. Zum anderen wird hier Wissen zur Genealogie der Praxis der Integrierten Produktion (IP) in Norddeutschland vermittelt, zu den Beziehungen zwischen lokalen Imker*innen und Obstbäuer*innen sowie zu den hydrogeologischen Besonderheiten der Region. Schnell wird klar: Auch hier ist das mehr-als-menschliche Zusammenleben fragil und alles andere als genuin harmonisch und das Handlungsfeld rund um Kulturapfel-Seuchen äußerst komplex. Der Blick der Autorin auf ihr Feld ist dabei inspiriert von kultur- und sozialtheoretischer Literatur, die auch solche Multispezies-Beziehungen im Sinne eines Mit- statt eines Gegeneinanders und unter dem Credo der Fürsorge statt dem der Kontrolle in den Fokus rückt (M. Puig de la Bellacasa: *Matters of Care*, 2017; T. van Dooren et al.: *Multispecies Studies*, 2016, S. 1–23). Entsprechend wirft sie am Ende zurecht die Frage danach auf, wie man Pflanzenkrankheiten nicht über die betroffenen Obstbäume hinweg, sondern mit ihnen und ihrer Widerstandskraft zusammen begegnen kann. Hier bietet der Beitrag spannende Anschlussstellen an Forschung rund um *plant labour* (M. Ernwein et al.: *The Work That Plants Do*, 2021) und das Potenzial der von Peselmann erwähnten Perspektive auf *care* jenseits des Zwischenmenschlichen.

Dass Untersuchungen wie diejenigen, die Peselmann und Wolf in der Kulturanthropologie vorantreiben, überaus anschlussfähig sind an Diskussionen in anderen Disziplinen, zeigt eindrücklich das von Michaela Fenske geführte Interviewgespräch mit Frank Uekötter. Der Umwelt- und Technikhistoriker nutzt den Austausch, um Einblicke in sein aktuelles Forschungsprojekt zur globalen Geschichte der Monokultur zu gewähren. Wer seine Arbeit zur Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft (*Die Wahrheit ist auf dem Feld*, 2010) sowie das umwelthistorische Opus magnum „Im Strudel“ (2020) kennt, wird nicht enttäuscht: Auch auf diesen 15 Seiten kommt die Scharfsinnigkeit von Uekötters Beobachtungen durch eine geschickte Verbindung von fundamentalen Thesen und der Liebe zum Detail voll zur Geltung. Gezeichnet wird hier das zeitdiagnostische Bild einer grundlegenden Entfremdung von Land und Produktionsbedingungen und dem gleichzeitigen „Zustand kognitiver Anomie“ (S. 140) in der Landwirtschaft: Bei aller durchaus wahrgenommenen und immer offenkundigeren Widersprüchlichkeit von Monokulturen sei es Agrarproduzent*innen kaum noch möglich, sich diesem Regime zu entziehen. Angeregt durch Fenskens differenzierte Fragen kommt Uekötter auch auf die Rolle von Seuchen und das schon von Wolf thematisierte Problem der Nicht-Kalkulierbarkeit zu sprechen. Er mahnt an, dass sich weder die Ausbrüche noch deren ökonomische Folgen vorherlassen lassen – die Kehrseite des Versprechens der Monokulturen, Leben skalierbar

und technisch steuerbar zu machen. Ganz im Sinne der kulturalanthropologischen Überlegungen rund um die Kontingenz jeglicher, noch so verfestigter Praxisformationen (S. Beck: Umgang mit Technik, 1997), generative Kritik und ko-laborative Forschung (H. Verran: Science and an African Logic, 2001; J. Niewöhner: Co-laborative Anthropology, 2016) fällt schließlich das Resümee des Gesprächs aus. Der skizzierten verheerenden Gemengelage sollten wir nicht sentimental begegnen, sondern „auf mehreren Ebenen ethisch denken“ (S. 149) lernen und uns auf die Suche nach den „richtigen Stellschrauben“ (S. 147) machen – am besten „mit der Agrarszene“ (S. 148, Hervorh. i. O.). Damit bekommen die Leser*innen mit an die Hand, wie das konkret ausgestaltet werden kann, was Blaslov in ihren Schlussworten als Haupteinsicht aus dem Sammelband herausstellt, nämlich das notwendige „Umdenken des menschlichen Handelns im Anthropozän“ (S. 155).

Über kulturtheoretische und mehr-als-menschliche Perspektiven hinaus hat der Band auch andere spannende Analysen zu Seuchen zu bieten. So überrascht etwa der historische Beitrag von *Hanna Endres* mit kuriosen Details zu Versammlungsverboten, Mobilitätsnachweisen und Isolationsmaßnahmen – nicht etwa denen aus der COVID-19-Pandemie, sondern aus dem Hochstift Würzburg um 1700. Dabei lohnt es sich, zu den Schilderungen von *Karoline Schramm* vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kitzingen-Würzburg nach vorne zu blättern, die Einblicke in die Praxis gewährt, und zwar im Zusammenhang mit der Afrikanischen Schweinepest. Schnell wird im Vergleich klar, dass sowohl die Präventionslogik als auch die Regierungs- und Regulierungspraktiken eine erstaunliche Kontinuität haben, wenn es um die Herausforderungen im Umgang mit ansteckenden Krankheiten geht. Dass die COVID-19-Pandemie beispiellos war und revolutionäre Veränderungen mit sich gebracht hat, bestreitet auch der Sprachwissenschaftler *Wolf Peter Klein*. Mit Blick auf den Sprachwandel vermittelt sein Beitrag eine detaillierte Übersicht über Corona-spezifische Spracherscheinungen und bringt ein klares Fazit zum Ausdruck: Dass sich die deutsche Sprache dadurch fundamental verändert haben könnte, sei „schlicht Unsinn“ (S. 100).

Was Multispezies-Beziehungen betrifft, ziehe ich aus meiner Lektüre des Bandes im Ganzen ein ähnliches Resümee. Diese bewirken weniger tiefgreifende Veränderungen als dass sie zu Anlässen werden, in denen sich bestehende Praxisformen und Ordnungen verschieben und vervielfältigen können, aber eben nicht müssen. Einige Beiträge geben Kulturalanthropolog*innen hier besonders wertvolle Einsichten und Ideen an die Hand, um darüber nachzudenken, welches mehr-als-menschliche Zusammenleben möglich sein könnte und was es dazu bräuchte.

Ruzana Liburkina, Hamburg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/02.23>